

BEZIEHUNG

Schmutzige Geheimnisse

Sexuelle Gewalt unter Lesben widerspricht jedem Mythos von Weiblichkeit. Deswegen fällt es auch so schwer, dieses Thema öffentlich zu diskutieren oder sich dagegen zu wehren. Die Opfer treffen häufig auf Unverständnis und die Täterinnen werden als solche nicht erkannt

Das Date, das einfach kein „Nein“ akzeptieren will und sich weigert ohne „Gutenachtkuss“ den Abend zu beenden; die aufdringliche Verehrerin, die ihre Hände nicht bei sich behalten kann und mit anzüglichem Sprüchen nervt; die Partnerin, die Sex als Liebesbeweis verlangt; die Affäre, die mit Outing droht und so sexuelle Handlungen erpresst oder die brutale Vergewaltigung in den eigenen vier Wänden – sexuelle Übergriffe sind keine Männerdomäne und passieren auch in lesbischen Beziehungen. Sexuelle Gewalt fängt nicht erst da an, wo ein bewaffneter Unhold aus dem Gebüsch springt. Auch das ist sexualisierte Gewalt: ein erpresster Kuss; mit einem „Hab’ dich nicht so!“ aufgenötigtes „Herummachen“ auf einer Party oder der One-Night-Stand, der einem noch drei Wochen später Würgereiz verursacht, weil man nicht

nein sagen konnte zu der spendablen „Verabredung“, die mit der Begründung, dass wer A sage, auch B sagen müsse, eine gemeinsame Nacht einforderte. Hätte es sich in diesen Beispielen um Übergriffe von Männern gehandelt, wären der Fall und das Feindbild klar. Unter lesbischen Frauen dagegen hüllt man sich entweder lieber ganz in schamvolles Schweigen oder läuft als Opfer Gefahr, beschuldigt zu werden, die Situation selbst provoziert zu haben oder das Geschehene überzudramatisieren.

Kein eindeutiges Feindbild

Obwohl Gewalt gegen Lesben, in Form von homophoben Übergriffen wie auch im Bereich häuslicher Gewalt, in den letzten Jahren zunehmend thematisiert und erforscht wird, fristet der Aspekt der sexualisierten Gewalt unter Lesben das Dasein eines „schmutzigen



Foto: Sandy Volz

Familienheimnisses“. Bereits im Jahr 2002 befragte die US-amerikanische Soziologin Lori B. Girshick in ihrem Buch „Woman-to-Woman Sexual Violence. Does she call it rape?“ 70 Frauen, die sexuelle Gewalt durch andere Frauen erfahren hatten und zeigte erstmals in einer breiter angelegten – und noch immer einzigartigen – Studie, dass sexualisierte Gewalt auch in lesbischen Beziehungskonstellationen eine Rolle spielen kann. Die Befragten berichteten von Übergriffen, die von verbalen Herabwürdigungen bis hin zu Vergewaltigung mit Körperverletzung reichten und brachen mit dem Mythos von der friedfertigen, sexuell nicht aggressiven Lesbe. Trotzdem ist sexualisierte Gewalt unter Lesben nach wie vor ein Tabuthema, wie auch Girshick selbst sagt: „Ich glaube seit dem Erscheinen des Buches hat sich in Sachen sexueller Gewalt von Frauen an Frauen nicht viel geändert. Das ist noch immer fast komplett unsichtbar. Es ist auch heute noch sehr schwer, darüber zu sprechen.“ Einer der Gründe für diese Tabuisierung ist die Einstellung der Gesamtgesellschaft Lesben gegenüber: „Homophobie ist überall vorhanden. Und ist natürlich mit Heteronormativität verknüpft, weil die meisten Menschen so sozialisiert sind, dass sie glauben, hetero zu sein sei normal und natürlich und Heterosexualität sei der absolute Standard allen Verhaltens und aller Beziehungen“, so Girshick. Auch Kristin Marunke und Karin Müller, Mitarbeiterinnen der Lesbenberatung Berlin, erleben in ihrer Beratungstätigkeit, wie schwer es deswegen Betroffenen fällt, Hilfsangebote wahrzunehmen: „Heteronormativität macht es auch schwieriger, über einen erlebten Übergriff zu sprechen und Unterstützung zu suchen. Sowohl gegenüber Menschen in Beratungseinrichtungen, als auch gegenüber der Polizei oder vielleicht auch Freunden und Bekannten, bei denen man sich noch nicht geoutet hat. Denn das ist der springende Punkt: Um darüber zu sprechen, muss die betroffene Person erst ihre sexuelle Identität offenlegen.“ Gewalt in der eigenen Szene zu thematisieren, lässt sich außerdem schwer mit dem Bedürfnis in Einklang bringen, dort einen sicheren und gewaltfreien Raum vorzufinden: „Es passt auch nicht ins Bild der Szene, dass gewalttätige Frauen unter ihnen sein könnten. Es ist schwer anzuerkennen, dass es in der Szene, die eigentlich ja Schutzraum sein sollte, auch Täterinnen gibt“, sagen die Beraterinnen.

Sex aus Schuldgefühl

Tief in unserer Kultur verankerte Vorstellungen von Weiblichkeit, die Frauen als friedfertig und wenig aggressiv darstellen sowie damit verbundene Stereotype über lesbische Sexualität, die wahlweise als gar nicht vorhanden oder als reiner Zärtlichkeitsaustausch gilt, lassen Gewalt kaum denkbar erscheinen. Das beobachten auch Marunke und Müller: „Es gibt immer noch den Mythos, dass Frauen keine aktive Sexualität haben und somit nicht zu sexualisierter Gewalt und Vergewaltigung fähig sind. Das wirkt auch bei lesbischen und bisexuellen Frauen nach.“

Doch nicht nur der Mythos von der ohne-Mann-nicht-sexuell-sein-könnenden Frau, auch romantische Liebesvorstellungen und Beziehungskonzepte, in denen kaum Kommunikation über Sexualität



Foto: Sandy Volz

stattfindet, erschweren die Wahrnehmung und Definition von sexualisierter Gewalt. Wer mit der Vorstellung lebt, das Ideal der „wahren Liebe“ bedeute, der Partnerin auch alle sexuellen Wünsche von den Augen ablesen zu können, wird Probleme haben, einen Übergriff als mehr als nur ein „Missverständnis“ oder eine „Geschmackssache“ zu deuten. Auch die Romantisierung der traditionellen Verführung, deren Erfolg darauf beruht, eine Frau zu etwas zu bringen, was sie vielleicht gar nicht will, oder sie mittels ungebeter Vorschussleistungen – wie teuren Geschenken – in eine Art Schuldverzug zu versetzen, macht die Unterscheidung zwischen einvernehmlichen und nicht-einvernehmlichen Avancen zu einer Grauzone. „Solche Mythen erschweren es, sexualisierte Gewalt als solche wahrzunehmen. Gerade wenn die Grenzüberschreitung nicht so offensichtlich ist, wie zum Beispiel im Zusammenhang mit massiver körperlicher Gewalt, suchen Betroffene eher andere Erklärungen: ‚Das muss so sein ... vielleicht bin ich doch nicht lesbisch, wenn mir das nicht gefällt ...‘, die eigene Sexualität wird hinterfragt“, so die beiden Lesbenberaterinnen zu L-MAG.

Das Schweigen brechen

Doch trotz aller Schwierigkeiten gibt es Projekte und Hilfsangebote, die daran arbeiten, das „schmutzige Familienheimnis“ zu enttabuisieren und Betroffenen mit Hilfestellung und Beratung zur Seite zu stehen. So bietet zum Beispiel die Lesbenberatung Berlin sowohl persönlich, als auch telefonisch und per E-Mail Unterstützung an; die Initiative Broken Rainbow e. V. vernetzt lesbische Antigewaltprojekte. Außerdem befindet sich derzeit ein EU-Projekt, LARS (Lesbian Awareness Rising Strategies), im Aufbau, das Strategien und Aktionen entwickeln will, um dem Thema der sexualisierten Gewalt mehr Öffentlichkeit zu verschaffen.

Katrin Kämpf

www.lesbenberatung-berlin.de
www.broken-rainbow.de
www.lars-europe.eu